

Pfingstpredigt 2020/ Pfingsten - Fest der Vielfalt

Liebe Schwestern und Brüder,

„Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören?“ Das fragen sich die Menschen aus den verschiedensten Völkern, als sie die Jüngerinnen und Jünger am Pfingsttag reden hören.

Bei aller Vielfalt der damals und heute gebräuchlichen Sprachen muss es also eine Sprache geben, die **alle** Menschen hören und verstehen können, die Sprache eben, mit der die Jüngerinnen und Jünger „Gottes große Taten verkünden,“ wie es in der Apostelgeschichte heißt. Ich denke, das ist die Sprache, die Jesus verkündet und gelebt hat – die Sprache der Liebe, der Barmherzigkeit und des Mit-Leidens, die unser Herz öffnet für unsere Mitmenschen.

Am Anfang des Erlernens einer jeden Sprache aber steht das Zuhören – das Hören aufeinander.

„Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören?“ – wenn die in Jerusalem versammelten Parther, Meder, Kappadozier und viele andere nicht hingehört und sich so nicht hätten ergreifen lassen von der Sprache Jesu, der Sprache der Liebe und der Barmherzigkeit, dann wäre das Christentum wohl nicht entstanden. Und: Die Jüngerinnen und Jünger haben nicht nur **verkündet**, wovon sie be - **geistert** waren. Ein Kennzeichen der jungen Kirche war, dass sie diesen Geist der Einheit **gelebt** haben, wie wir im nächsten Kapitel der Apostelgeschichte lesen – „sie verkauften ihr Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.“

Die Pfingstgeschichte erzählt uns, wie wir durch den Heiligen – oder Heil bringenden – Geist fähig werden, unterschiedlichsten Menschen zuzuhören und sie zu verstehen – die Grundlage jedes friedlichen Zusammenlebens. So ist ein Symbol des Heiligen Geistes die Taube, die Friedenstaube. „Selig, die Frieden stiften“ ist auch das Motto der diesjährigen Pfingstaktion von Renovabis.

Ich persönlich habe vieles von diesem Geist des Friedens und der Einheit in vielfältigen Sprachen, Traditionen und Religionen im Norden Ghanas erfahren bei meinen Besuchen in unserer Partnergemeinde Christ The King. Die Amtssprache in Ghana ist Englisch, gleichzeitig werden jedoch ungefähr 150 einheimische Sprachen gesprochen. Im Norden sind über 90% der Bevölkerung Muslime – und alle, sowohl Christen als auch Muslime, verbinden ihre Religion mit ihren traditionellen kulturellen Gebräuchen. Die christliche Schule unserer Partnergemeinde besuchen christliche **und** muslimische Kinder – sie lernen und beten gemeinsam. Das gemeinsame Feiern religiöser Feste mit Musik und Tanz gehört zum Alltag, der in viel größerem Masse als bei uns vom Glauben geprägt ist. Einen Ort auf dem Gelände der Kirchengemeinde liebe ich besonders: Das Palaver. Hier, an einem runden überdachten Platz im Freien treffen sich die unterschiedlichsten Gremien und Gruppen von Menschen, wobei die unausgesprochene Regel gilt: Es wird bei Kontroversen so lange diskutiert bis eine Einigung erzielt ist, egal wie lange es dauert. Niemand schaut auf die Uhr. Es gibt eine

ausgeprägte Kultur des Zu – Hörens bevor man irgendwann zu Entscheidungen kommt, die alle betreffen und mittragen können.

Dieser Geist des aufeinander Hörens – und des Respektierens der unterschiedlichen Standpunkte und Sichtweisen – scheint mir heute – gerade auch in der Corona-Krise – mehr und mehr verloren zu gehen, in einer Zeit des Abstand Haltens und der Kontaktbeschränkungen, wo wir alle sehr mit uns selbst beschäftigt sind. Gleichzeitig verschärfen sich die sozialen Ungleichheiten in unserer Gesellschaft wie unter einem Brennglas – sowohl global als auch bei uns in Deutschland. Wir sind meines Erachtens an einem Punkt angekommen, wo wir uns fragen: Wollen wir schnellstmöglich so weiterleben wie bisher, auf Kosten der allermeisten Menschen auf unserem Planeten und der nachfolgenden Generationen – auf Kosten einer gnadenlosen Ausbeutung von Mensch und Natur, so wie es sich gerade exemplarisch an den Zuständen in der Fleischindustrie zeigt? Oder wollen wir die Weichen stellen hin zu einer neuen Wirtschaftsordnung – gerechter, solidarischer und nachhaltiger? Das ist nur möglich, wenn wir uns vom Leid der anderen berühren lassen, wenn wir **hören** auf die Stimme Jesu in den Stimmen der Menschen an den Rändern unserer Gesellschaft und **ihnen** Gehör verschaffen.

Hören wir auf die Stimme der weltweit nahezu einer Milliarde Hungernden, deren Zahl infolge der Corona-Krise **und** des Klimawandels wieder steigt. Hören wir auf die Stimme derjenigen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten und die jetzt unter menschenunwürdigen Bedingungen über Jahre hinweg in Lagern leben, wenn sie nicht vorher im Mittelmeer ertrunken sind, wo Seenotrettung inzwischen verboten ist, oder weil sie mit Unterstützung der Europäischen Union in die libyschen Folterlager zurückgeschickt wurden. Hören wir hier bei uns auf die Stimmen vieler Kinder, kranker und alter Menschen, die besonders unter der Pandemie leiden und auf diejenigen, die kein Zuhause haben, wo sie sicher vor dem Virus sind. Hören wir auf die Stimmen der Wanderarbeiter aus Südosteuropa, die nach wie vor in der Fleischindustrie oder auf unseren Spargelfeldern ausgebeutet werden und unterstützen sie im Kampf um gerechte Entlohnung. Und hören wir auf die Frauen, die seit langem für eine gleiche Berechtigung zum Zugang zu allen Ämtern in einer geschwisterlichen Kirche eintreten.

Wir sind nicht allein – Mut machen mir die vielen Menschen, junge und ältere, die sich an unterschiedlichen Stellen in und außerhalb der Kirchen engagieren, in der Friedensbewegung, in Städte- und Gemeindeparterschaften, Entwicklungs- und Hilfsorganisationen, in Parteien oder in der Nachbarschaft.

Mut macht uns an der Stelle auch Papst Franziskus. Am diesjährigen Ostersonntag schrieb er in einem Brief an die sozialen Bewegungen angesichts der Zuspitzung der globalen Ungerechtigkeit:

„Ich **hoffe**, dass die gegenwärtige Gefahr den automatischen Gang der Dinge unterbricht, unser schlafendes Gewissen aufrüttelt und eine menschliche und ökologische Umkehr bewirkt, die die Vergötzung des Geldes beendet und stattdessen die Würde und das Leben ins Zentrum rückt.“

Hoffen wir gemeinsam und lassen wir uns den Weg weisen vom Pfingstgeist, der in uns lebt, dem Geist des sich Verstehens, der Liebe und des Friedens.